

Einführung in die Theoretische Philosophie
Vorlesung am 05.11.'13

Aristoteles

Die Geburt der Wissenschaften

Einführung in die Theoretische Philosophie

Vorlesung am 05.11.'13

Aufbau:

1. Rekapitulation: Wissen als Ideenschau
2. Aristoteles: Philosophie als systematisierte Wissenschaft?
3. *Analytica priora*: Formale Grundlagen des Schließens
4. *Analytica posteriora*: Formale Bedingungen des Schließens in den Wissenschaften
5. Metaphysik als ontologische Voraussetzung der Wissenschaften
6. Verschiedene Bedeutungen von „das Seiende“
7. Die Erkennbarkeit des Seienden
8. Fragen und Quellen

1. Rekapitulation

In der platonischen Konzeption können wir zwar eine Stufenfolge der Erkenntnis von der Wahrnehmung bis hin zur Schau der Idee des Guten feststellen, aber als einzige Quelle der Erkenntnis und damit auch als einziges Kriterium, ob wir über Erkenntnis verfügen, bleibt nur der ideale Abschluss des Erkennens in der unmittelbaren Einsicht der Idee des Guten. Jeder Versuch eine weitere kriteriale Bestimmung von Wissen anzuführen, etwa über eine Erläuterung der Rolle von „Erklärungen“, muss in Aporien scheitern.

Das führt zu der Konsequenz, dass man nur erkennen kann, was man bereits weiß. Erkenntnis als Forschung kommt so nicht in den Blick.

2. Aristoteles: Philosophie als systematisierte Wissenschaft?

Probleme

Textüberlieferung: Es ist nur ca. ein Drittel erhalten. Seine „exoterischen“ Schriften, vmtl. Dialoge, sind nicht erhalten; die Entstehung der „esoterischen“ Schriften („Pragmatien“) ist unklar.

Ob sich Aristoteles immer entschiedener von Platon abwandte, ob er sich nach anfänglicher Emanzipation ihm wieder annäherte, oder ob er seine Arbeit in einer Weiterentwicklung, Ausweitung und Reform platonischer Gedanken sah, kann philologisch nicht rekonstruiert werden.

3. Formale Grundlagen des Schließens

Was eigentlich ist „Wahrheit“?

(J.L. Austin: „In *vin*o mag wohl *veritas* sein, aber in der Philosophie geht es um *verum*...“)

Metaphysik 1011b: „Zu sagen nämlich, das Seiende sei nicht oder das Nicht-seiende sei, ist falsch, dagegen zu sagen, das Seiende sei und das Nicht-seiende sei nicht, ist wahr.“

In dieser Bestimmung des *tertium non datur* macht Aristoteles klar, dass die Wahrheitsprädikate auf eine bestimmte Form der Rede anzuwenden sind; nicht auf Ideen, Wahrnehmungen, Objekte, sondern auf Aussagen über sie!

3. Formale Grundlagen des Schließens

Welche Art von Rede, von Aussagen ist das?

Analytica priora 24a: „Ein Satz ist eine Rede, die etwas von etwas bejaht oder verneint.“

Der Ausgangspunkt für Aristoteles ist also die Sorte Satz, in der ein Prädikat auf eindeutige Weise einem Subjekt zugeordnet wird.

3. Formale Grundlagen des Schließens

In seiner Syllogistik (d.i. die 1. Anal.) zeigt Aristoteles, wie wir auf der Basis von bejahenden und verneinenden Sätzen über Allgemeines und über Partikuläres jeweils zu gültigen Schlüssen kommen, und er muss die Vollständigkeit dieser Schlüsse ausweisen.

Gesetzt, dass ihm dies gelungen ist, hat er damit die formalen Strukturen gültiger Beweise (Deduktionen) bestimmt.

(Aristoteles nennt 14 Modi in drei Figuren, in denen es jeweils möglich ist, gültig zu schließen.)

3. Formale Grundlagen des Schließens

Illustration der drei Figuren:

$A \times B$	$B \times A$	$A \times B$
<u>$B \times C$</u>	<u>$B \times C$</u>	<u>$C \times B$</u>
$A \times C$	$A \times C$	$A \times C$

(Erläuterung: In der ersten Figur ist der „Mittelbegriff“, durch den der Schluss zustande kommt, im Maior Subjekt und im Minor Prädikat, in der zweiten ist er beide Male Prädikat, in der dritten beide Male Subjekt. Nur die erste Figur ist aber ein notwendiger Schluss, es muss also für alle gültigen Schlüsse gezeigt werden, dass sie auf die erste Figur zurückgeführt werden können!)

3. Formale Grundlagen des Schließens

Ergebnis:

„Vollkommen nenne ich einen Syllogismus, bei dem es über das Angenommene hinaus keiner weiteren [Voraussetzungen oder Umformungen] bedarf, um die Notwendigkeit evident zu machen.“ (Anal. pri. 24b22)

Aber woher kommen die Annahmen, die in den Prämissen stecken?

4. Schließen in den Wissenschaften

1. Kap. der *Analytica posteriora*: Alles Erlernen setzt Wissen voraus.

Heißt das dann nicht, dass wir nur Lernen können, was wir bereits wissen? (Oder schlimmer: Dass wir „lernend“ gar nicht zu Wissen gelangen können?)

Nein! Denn 2. Kap. (*An. post.*): Das Vorwissen, das wir brauchen, zielt auf die Prämissen, die von dem handeln, was *von Natur aus* das erste (und nicht *von uns aus* das erste) der zu erkennenden Phänomene ist. In den Wissenschaften schließen wir ausgehend von den „natürlichen Ursachen“ auf die Formen der Erscheinung. (Wir bringen damit etwas unter seinen Gattungsbegriff.)

Wir müssen also durchaus vorher wissen, *dass* etwas ist, aber, was wir hinzulernen können, ist, dass dieses Etwas ein Fall von jenem Etwas ist, also *was* etwas ist.

4. Schließen in den Wissenschaften

Demonstrative Wissenschaften setzen für Aristoteles Vorwissen auf dreierlei Arten voraus:

- Kenntnis von Prinzipien und Definitionen der Objekte einer Wissenschaft
- Kenntnis allgemeiner Axiome aller Wissenschaften (z.B. tertium non datur)
- Wissen um Existenz und Eigenschaften der in der Wissenschaft behandelten Objekte

4. Schließen in den Wissenschaften

Aber ist das denn nicht zirkulär?

Nein. Aufgabe der Wissenschaften ist es, ihre eigenen Schlüsse deduktiv auf dieses Vorwissen zurückzubeziehen. Das Material dazu müssen sie der Wahrnehmung (induktiv) entnehmen, für die Gültigkeit ist die im Organon bereitgestellte Methodologie (deduktiv) verantwortlich. Für das Vorwissen aber ist die Metaphysik als Wissenschaft vom Seienden als Seiendes zuständig, die erweisen muss, wie Erkenntnis des Seienden und Seiendes in Deckung zu bringen sind.

Diese Strategie eröffnet den forschenden Wissenschaften einen enormen Spielraum: Solange sie sich an die Methodologie halten, können sie das ganze Feld der Erscheinung auf Ursachen untersuchen.

5. Metaphysik als ontologische Voraussetzung

Damit nun aber das Spiel der Wissenschaften und des Schließens kein Glasperlenspiel ist, muss der Ausweis erbracht werden, dass die Ursachen, auf die sie als Erkenntnis hinauslaufen sollen, wirklich „der Natur nach“ erste Ursachen sind, und Aristoteles muss zeigen, dass diese ersten Ursachen (alles Seienden) selbst *sind*, denn wenn Erkenntnis Ursachenerkenntnis ist, muss eine Ursache nicht nur als Ursache erkannt werden können, sondern wir müssen auch als seiend erkennen, denn, was nicht ist, können wir ja nicht erkennen.

Entsprechend heißt es in der Metaphysik (1025b3): „Die Prinzipien und Ursachen des Seienden, und zwar insofern es Seiendes ist, sind Gegenstand der Untersuchung.“

5. Metaphysik als ontologische Voraussetzung

Zweifache (negative) Bestimmung dieses Seienden:

- Es kann nicht allgemein, wie bei Parmenides, als „Sein“ schlechthin bestimmt werden, sondern es muss im Hinblick auf die jeweilige Möglichkeit das Seiende in den Wissenschaften zu bestimmen, als das Seiende, was das jeweilige Seiende zum Seienden macht, ausgezeichnet werden, d.h. es muss sich auf die konkret wahrnehmbaren Einzeldinge beziehen.
- Es kann auch nicht als Gattungsbegriff aufgefasst werden, denn dann sagten wir nicht mehr als, dass allem Seienden Sein zukommt, womit wir wieder bei Parmenides gelandet wären.

6. Verschiedene Bedeutungen von „Seiendes“

Ousia (lat. „substantia“):

- Das „Wesenswas“ (das „Was-es-heißt-zu-Sein“; to ti en einai / eidos)
- Das Allgemeine
- Die Gattung
- Substrat (hypokeimenon)

(Allgemeines und Gattung haben wir gerade schon verworfen!)

6. Verschiedene Bedeutungen von „Seiendes“

Ousia als Substrat:

- Wenn wir Substrat als das auffassen, was durch alle Veränderungen einer Sache gleich bleibt, und so die Sache zu eben dieser Sache macht, indem das Akzidentelle vom Wesentlichen geschieden wird, dann handeln wir uns ein Erkenntnisproblem ein: Das Substrat wäre so der erscheinenden Sache gegenüber indifferent.
- Was wir wollen, ist eine Substanz, die uns die je spezifischen Veränderungen erklärt, nicht eine, die mit ihnen nichts zu tun hat!
- Fassen wir Substrat als das auf, was durch alle Veränderungen hindurch, eine Sache von anderen Sachen unterscheidet, dann ist jedes Einzelding eine Substanz.
- Für die Wissenschaften ist das ein sehr gutes Ergebnis, aber für die Wissenschaft vom Seienden als Seiendem wäre das natürlich verheerend!

6. Verschiedene Bedeutungen von „Seiendes“

Ousia als eidos:

Wir sollten also die Substanz so auffassen, dass sie einerseits die genannten „Qualitäten“ der Substrat-Bestimmung enthält, andererseits aber genau die Veränderung der Einzeldinge erfasst, die sie in der Wahrnehmung aufweisen. Und das tun wir, in dem wir die Sachen ihrer Form nach bestimmen. Diese Form darf aber nicht wieder lediglich als Gattungsbegriff oder materiale Eigenschaft verstanden werden, sondern sie erfasst das eidos einer Sache, in dem sie die Sache nach notwendigen und hinreichenden Bedingungen definiert.

6. Verschiedene Bedeutungen von „Seiendes“

Ousia als eidos:

Eidos ist in diesem Sinne keine abstrakte Idee, sondern eine konkrete Definition.

Es ist aber auch nicht konkret, wie das Art- oder Gattungsbegriffe sind, sondern es ist das, was ermöglicht, Einzeldinge nach Art und Gattung zu subsumieren.

Bsp.: Das „Menschsein“ als eidos von Sokrates zielt nicht darauf, Sokrates im zoologischen Sinne zu bestimmen oder diesen von einem soziologischen Sinn zu unterscheiden, sondern es zielt auf eine Bestimmung, aus der heraus sich all diese anderen Bestimmungen ergeben können.

7. Erkennbarkeit des Seienden

So wie Aristoteles das Seiende als Seiendes konzipiert, kann er auf eine radikale Trennung von wahrgenommener Erscheinung und Erkenntnis von deren Sein verzichten, er verlagert die Idee, die „Wesensbestimmung“, das eidos etc. nicht in einen Ideenhimmel, sondern verortet sie als Ursache intelligibel innerhalb der Welt, die sowohl erscheint als auch erkannt werden kann.

Indem er das eidos an die Struktur der Definition bindet, bringt er Denken und Seiendes in unmittelbaren Zusammenhang (freilich als Form-Ursache...).

Indem er die Gültigkeit dieser argumentativen Struktur bis hin zu Urteilen über Wahrnehmungen aufzeigt, eröffnet er der Wahrnehmung und damit der Empirie und dem Forschen Zugang zur Erkenntnis.

8. Fragen und Literatur:

- 1) In welchem Sinne kann man nach Aristoteles lernend über das Vorwissen hinausgehen?
- 2) Wie meint Aristoteles sowohl zirkuläres Schließen als auch dogmatische Setzung für das wissenschaftliche Erkennen ausschließen zu können?
- 3) Sollten wir bei Aristoteles nicht einfach vom „Sein“ des Seienden sprechen?

Literatur:

Aristoteles: *Analytica priora*; *Analytica posteriora*; *Metaphysik*
Christof Rapp: *Aristoteles zur Einführung*. Junius: Hamburg.

4. Aufl. 2012

Friedo Ricken: *Philosophie der Antike*. Kohlhammer: Stuttgart
et al. 3. Aufl. 2000 (Kap. Aristoteles; 135-199)

Hellmut Flashar: *Aristoteles. Lehrer des Abendlandes*. Beck:
München 2013